



Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung

Teil 1 von 7

Eine neue Sonntagsblatt-Serie zum Weiterwirken des Synodalen Prozesses begleitet uns zwischen Ostern und Pfingsten. Fotos: Neuhold

Dranbleiben

Die Weltsynode hat Bewegung gebracht. Ein rück- und vorwärtsblickender Kommentar.

Vor zwei Jahren, im Mai 2021, machte Papst Franziskus seine Pläne zu einer Weltsynode öffentlich. Schnell ließ sich erahnen, dass es dieses Mal nicht nur um ein Treffen von Bischöfen gehen wird. Es sollte ganz anders werden. Der Papst schickte „seine Kirche“ auf eine synodale Reise. Ja, das Wort „Synodalität“ war mit einem Mal in aller Munde – doch offen gesagt: Kaum jemand wusste, was es wirklich bedeuten soll.

Heute – zwei Jahre später – ist ein Großteil des Prozesses und der Beteiligung vorüber. Befragungen wurden durchgeführt, in Gesprächskreisen – mit Bischöfen, ehrenamtlich Engagierten, kirchlichen Mitarbeitenden – eine synodale Haltung versucht, getestet, geübt. Und schließlich auch Dokumente erstellt. Ein Vorwurf, der früh aufkam: Da wird wieder nur Papier produziert.

Die Gefahr ist real. Und sie geht alle Beteiligten an. Was im Aufeinander-Hören und Miteinander-Reden herauskam, wurde festgehalten und liegt nun, in Worte gegossen, schwarz auf weiß vor. Das muss wiederum gelesen und ins Handeln hinein übersetzt werden. Was sich dann im Tun als wertvoll erweist, kann wieder schriftlich Niederschlag finden. Ein klassischer Lern-Prozess.

Eine Prämisse setzte sich die Diözese dabei selbst: Weg von der Nabelschau. Hin zu jenen, die bereits im Zukunftsbild von 2017 ganz oben stehen: „Wir gehen vom Leben der Menschen aus“ – und dafür zu ihnen hin?

Ob es gelingt? Um das herauszufinden, gilt wieder: Hören. Denn ob ihr Tun als wertvoll erlebt wird, kann Kirche sich nicht selbst sagen. Wie und ob der Synodale Prozess rund um die Weltsynode die Kirche nachhaltig verändern wird, ist vom heutigen Standpunkt aus nicht abzusehen. Dass Kirche sich verändert, ist aber sicher. Wie viel davon aktiv und aus freien Stücken, bleibt offen.

KATHARINA GRAGER

Diözesane Empfehlungen

Aus den Ergebnissen des Synodalen Prozesses auf diözesaner Ebene ergaben sich sechs Schwerpunktthemen, die in der Diözese weiter verfolgt werden sollen.

Ihnen widmet sich diese Sonntagsblatt-Serie in den kommenden Wochen.

- > **Synodalität** konkret
- > **Vielfalt** als Herausforderung – im Dialog bleiben
- > **Stärkung** der Priester, Diakone und anderer hauptamtlich in der Seelsorge engagierter Personen
- > Rolle der **Frau**
- > Qualität und Vielfalt in der **Liturgie**
- > **Sakramentenpastoral** im Heute.

O-TON



Bischof Wilhelm Krautwaschl möchte, dass der Synodale Prozess nicht mit der Weltsynode endet, sondern in der Diözese weiterwirkt.

„Aus einer authentisch gelebten **Christusbeziehung** heraus sind wir gerufen, in der Welt und für die Welt zu wirken. Weil ER uns im **Heute** dieser unserer Tage auf vielfältige Weise entgegnet. Das ist alles andere als bloße Strukturberreinigung, damit alles so bleibt, wie wir es gewohnt waren, nur halt vielleicht mit etwas weniger da und dort. Es ist **Neu-Besinnung** auf unsere Sendung.“

aus: Impuls des Bischofs zu Beginn des Arbeitsjahres 2022/23



Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung

Teil 2 von 7

Das Konsent-Prinzip kann kirchliche Gremien, wie hier den Diözesanrat, unterstützen, synodal zu beraten und zu entscheiden.

Fotos: Neuhold

Gemeinschaftlich

Synodalität konkret und das Konsent-Prinzip. Eine Auskunft.

Der Begriff Synodalität ist abgeleitet von Synode. Synoden sind Kirchenversammlungen, die zur Beratung, Klärung und Entscheidung anstehender Fragen einberufen werden. Synodalität ist die Art und Weise, wie in einer Synode oder in anderen kirchlichen Versammlungen gemeinschaftlich beraten und entschieden wird.

Synoden und Synodalität sind nichts Neues oder Modisches. Es gibt sie in der Christenheit seit den ersten Jahrhunderten. Synodalität heißt gemeinsames Beraten, Unterscheiden und Entscheiden. Dadurch soll in einer konkreten Situation ein Weg gefunden und eine Entscheidung getroffen werden, die dem Willen Gottes und unserem Glauben entspricht. Dabei wird das geweihte Amt und seine Kompetenz zur Letztentscheidung nicht ersetzt, aber eingebettet in die kirchliche Gemeinschaft und das synodale Zuhören und Unterscheiden.

Synodalität setzt eine gläubige Einstellung voraus. Das synodale Gespräch soll getragen sein vom Glauben daran, dass dort, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, Jesus in ihrer Mitte ist (Mt 18,20). Es verlangt die Bereitschaft zuzuhören, Demut, d. h. den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes und gegenüber den Wortmeldungen anderer, wo sie als richtig erkannt werden.

Mängel an gläubiger Einstellung und Wissen, Vorurteile, Engstirnigkeit und Machtstreben gefährden einen synodalen Prozess. Dem Einwand, dass Wahrheit nicht mit Mehrheit gleichgesetzt werden darf, kann man entgegengehalten, dass auch eine einsame Entscheidung keine Garantie für Wahrheit ist.

Das Konsent-Prinzip (ein Prinzip der Meinungsbildung, um Entscheidungen in Gruppen zu ermöglichen) kann helfen, Synodalität zu leben. Wenn wir uns nach den Regeln des Konsent auf synodale Prozesse einlassen, dann lernen wir, was es heißt, gemeinschaftlich als Christen nachzudenken, zu beraten und zu entscheiden.

BERNHARD KÖRNER

Das Konsent-Prinzip

„Nicht, was die meisten wollen, sondern was die wenigsten ablehnen, soll passieren.“ Das kann als Grundlage des Konsent-Prinzips formuliert werden. Wie kann eine **Sitzung** nach dem Konsent-Prinzip ablaufen? Zunächst ist zu klären, ob eine Sache beraten werden soll oder ob es einer gemeinsamen Entscheidung bedarf. Dann wird der Vorschlag oder die Idee im Gremium präsentiert. Darauf folgen drei Runden:

- 1. Fragerunde** für Unklarheiten und inhaltliche (Nach-)Fragen.
- 2. Meinungsrunde:** Reihum sagt jede und jeder, wie man zum Vorschlag steht: völlig einverstanden, Verbesserungsvorschläge oder Bedenken, Einwände – in dieser Runde geht es nicht um Diskussion. Wichtig ist, dass jede/r Stellung bezieht.
- 3. Adaption des Vorschlags:** Dieser Schritt kann gleich erfolgen oder bis zum nächsten Termin. Eine gemeinsame Entscheidung fällt, wenn es keine schweren Einwände gibt.

Zwischen den Runden kann es sinnvoll sein, **Momente der Stille** einzuplanen und Gottes Geist dazu zu bitten – was besonders bei konfliktträchtigen Situationen ratsam ist.

3 FRAGEN AN



Peter Possert-Jaroscka, den Leiter der Organisationsentwicklung der Diözese Graz-Seckau.

Was ist der Vorteil vom Konsent-Prinzip im Gegensatz zur einfachen Abstimmung?

Vorschläge Einzelner werden durch Bedenken und Einwände anderer zu gemeinsamen Entscheidungen entwickelt. Es geht nicht um Zustimmung oder Ablehnung, sondern um Stärkung gemeinsamer Verantwortung.

Brauchen Konsent-Entscheidungen nicht zu viel Zeit?

Eigentlich werden raschere Entscheidungen ermöglicht – eine gute Vorbereitung und eine straffe Moderation vorausgesetzt. Ideen sollen durch Konsent schneller in Umsetzung kommen.

Gibt es Unterstützung für Gremien (z. B. PGR) beim Einüben dieser Sitzungsführung?

Es gibt zahlreiche Unterstützungsangebote, von telefonischer Beratung für Vorstände bis zum konkreten Schulungsangebot im Seelsorgeraum. Einfach melden im Prozessbereich Innovation & Entwicklung – wir vermitteln dann das passende Angebot. innovationentwicklung@graz-seckau.at



**Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung**

Teil 3 von 7

**Vielfalt als Bereicherung sehen ist
zentral für Bildungs-Einrichtungen
der Diözese – zum Nachmachen.**

Fotos: Neuhold

Nicht immer bequem

**Dialog und Vielfalt – der Weg
in die Zukunft von Kirche.**

Dialog ist der große Alleskönner im menschlichen Zusammenleben. Gibt es in der Familie ein Missverständnis: Redet miteinander! Unklarheiten im Arbeitsalltag: im Gespräch rasch geklärt! Das gilt auch für die Gesellschaft als Ganzes: Ob als Reaktion auf gesellschaftliche Spannungen oder gar auf (kriegerische) Auseinandersetzungen, der Dialog ist das Mittel der Wahl.

In unserer Kirche ist das nicht anders. Die derzeit laufende Weltsynode widmet sich den großen Themen Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – allesamt Begriffe, die man nicht ergründen kann, ohne sich mit anderen dialogisch auszutauschen. Denn nur im Dialog wird nachhaltig erkennbar, was das Gegenüber und einen selbst ausmacht, worin Gemeinsamkeiten oder Unterschiede beste-

hen. Erst ein offener und vorbehaltloser Dialog zeigt das Leben in all seiner Vielfalt, in Kirche wie Gesellschaft.

Diese Vielfalt fordert, in sie will Kirche „hineinbuchstabiert“ werden, mit ihrer Botschaft, ihrem Auftrag, ihrer Geschichte. Als Kirche in der Vielfalt des Lebens hörbar, sichtbar, spürbar zu sein und zu bleiben, ist nicht leicht: Es gilt, Stellung zu beziehen in manchmal schwierigen Fragen und mitunter dem Zeitgeist zu widerstehen – im gesellschaftlichen ebenso wie im innerkirchlichen Diskurs. Ein markantes, derzeit aktuelles Beispiel für viele ist die Haltung im Umgang mit dem Sterben.

Es gibt Bequemes. Doch wenn Kirche ihrem Auftrag treu bleiben und ein „Mehr“ an Leben in die Welt bringen will, ist es nötig, sich unermüdlich des Alleskönners Dialog zu bedienen, um die Vielfalt wahrnehmen und in Freude leben zu können.

ANNA HOLLWÖGER

Vielfalt als Herausforderung – im Dialog bleiben

Vielfalt ist eine große Herausforderung und immer auch eine Chance – Vielfalt in Weltanschauungen, Konfessionen, Kulturen, Lebens- und Liebensformen (LGBTQIA+), Meinungen zu kirchlichen wie gesellschaftlichen Themen. In der Arbeit der Weltsynode wurden diözesane Empfehlungen entwickelt, an denen hier und heute in unserer Diözese weitergearbeitet werden kann. Hier ein Auszug:

- **Kirche als Vermittlerin:** Die steirische Kirche ermöglicht es, miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei sind etwa Bildungseinrichtungen und -initiativen, wie Erwachsenenbildung, Elementarpädagogik etc., wichtig.
- **Kirche im Dialog:** In der Diözese Graz-Seckau gibt es auf unterschiedlichen Ebenen Formen des Austausches und der Vernetzung (ökumenisch, interreligiös, politisch ...), die es zu pflegen gilt.
- **Kirche bedeutet Vielfalt:** Es braucht eine achtsame Auseinandersetzung mit der Vielfalt in Kirche und Gesellschaft.
- **Kirche weltweit:** Weltkirchliche Kontakte zu pflegen und zu erweitern hilft, das große Ganze besser im Blick zu behalten.
- **Kirche im digitalen Raum:** Neue Formen für Glaube und Kirche im digitalen Raum ermöglichen.

2 FRAGEN AN



Ursula Schrei, pädagogische Fachberatung für KiB³ – die pfarrlichen Kinderbildungs- und -betreuungs-einrichtungen in der Steiermark.

➤ Wieso ist Vielfalt ein Thema in der Elementarpädagogik?

Willkommensein ist ein grundgelegtes Bedürfnis von uns Menschen. Ausgehend von unserem Leitbild wollen wir gemeinsam GROSSES wachsen lassen. Die Basis dafür bietet ein wohlwollendes Anerkennen der vielfältigen Lebensrealitäten von Familien der Gegenwart. Es braucht eine Willkommenskultur, die die Diversität von Sprache, Kultur, Lebens- und oder Glaubenswelten erkennt, sie als Bereicherung an- und wahrnimmt.

➤ Welche konkreten Praxis-Auswirkungen kann das haben?

Erste Momente des Willkommenseins erleben Kinder und ihre Familien unserer Einrichtungen in der kompetent gestalteten Vorbereitung auf die Aufnahme in Kinderkrippe oder Kindergarten – vom Schnuppertag bis zur Eingewöhnung. Religions- und Kultursensibilität sind uns dabei unbedingte Grundfeste. Es ist uns auch ein Anliegen, BetreuerInnen, PädagogInnen, LeiterInnen in unseren Einrichtungen gut willkommen zu heißen und begleitend zu unterstützen.



**Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung**

Teil 4 von 7

**Gemeinsam feiern kann Kraft für
den Berufsalltag geben. Im Bild:
Diözesanes Mitarbeiterfest 2022.**

Fotos: Neuhold

Glücksmuskel trainieren

Stärkung. Ein Praxisbericht:

Was macht mich glücklich? Diese Frage stand am Beginn der Frühjahrstagung der PastoralreferentInnen und pastoralen MitarbeiterInnen.

Unser Vortragender, Michael Kopp, lud uns ein, zehn Dinge aufzuschreiben, die glücklich machen. In unserem Alltag nehmen Schwierigkeiten, Probleme und Konflikte oft einen sehr großen Raum ein – genauso wie Stress, Perfektionismus und das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Sie rauben uns Kraft und Energie. Oft nehmen sie in unserem Denken so viel Raum ein, dass wir die Dinge um uns herum übersehen, die gut gelingen und die uns glücklich machen.

So wie man im Fitnessstudio die verschiedenen Muskeln trainiert, lässt sich auch unser „Glücksmuskel“ trainieren, indem ich bewusst auf die Dinge im Leben achte und sie wahrnehme, die mich glücklich machen und die mir guttun. Gelungene soziale Beziehungen stehen dabei für viele Menschen an

erster Stelle. Auch die Möglichkeit, jemandem zu helfen, und das Ausüben einer erfüllenden Tätigkeit machen glücklich.

Michael Kopp verriet uns, dass er jedes Mal, wenn er für etwas dankbar ist oder wenn er einen besonders schönen Moment erlebt, eine kleine Münze von der rechten in die linke Hosentasche gibt. Am Abend nimmt er die Münzen heraus und besinnt sich nochmals in Dankbarkeit auf die vielen Glücksmomente des vergangenen Tages.

Als Seelsorger und als Seelsorgerin ist es besonders wichtig, dass wir gut auf uns schauen und unseren „Glücksmuskel“ trainieren. Wenn wir das übersehen, werden Herausforderungen rasch zur Überforderung und wir zur Belastung für die Menschen, mit denen wir zu tun haben.

Die Frühjahrstagung, die unter dem Motto „Wellness für die Seele“ stand, war deshalb ein Geschenk für uns Laien im pastoralen Dienst. Sie war aber auch wichtig, um unsere Arbeit gut machen zu können.

HELMUT KONRAD

Stärkende Ideen

„Stärkung der Priester, Diakone und anderer hauptamtlich in der Seelsorge engagierter Personen“ ist ein Fokus, den die Diözese Graz-Seckau verstärkt in den Blick nehmen möchte. Einige stärkende Ideen in Auszügen:

- **In der Priesterausbildung** neue Anforderungen berücksichtigen: Führung, Management, soziale Kompetenzen.
- **Charismenorientiert** vorgehen bei den Einsatzorten von Priestern und pastoralem Personal.
- **Über Leitungsaufgaben** kirchenrechtlich bzw. theologisch nachdenken: Was muss ein Priester übernehmen? Was können Laien übernehmen?
- **Stärkende „Räume“** für Priester und pastorales Personal schaffen bzw. ausbauen (Fortbildungen, Austauschtreffen) sowie Gesprächsformate mit dem Bischof weiter pflegen.
- **Begegnungsräume** für Priester und Laien ermöglichen, um gegenseitiges Verständnis zu fördern.
- **Geistliche Stärkungen** für pastorales Personal anbieten.
- **Eine Kultur der Wertschätzung** etablieren.

2 FRAGEN AN



**Ewald Pristavec, der derzeit als
Priester in den Seelsorgeräumen
Bruck an der Mur und Kindberg
tätig ist.**

› **Die Tätigkeit in der Seelsorge
braucht viel Kraft. Was stärkt
Sie für Ihren priesterlichen
Dienst?**

Prinzipiell hilft es, wenn man seinen Dienst gerne ausübt. Ich glaube, dass andere das spüren können. Darum freut es mich etwa, wenn Menschen nach einer Begegnung ein herzliches und aufrichtiges „Danke“ sagen. Für mich persönlich sind auch die Bewegung in der Natur und ganz besonders der Besuch von Opernaufführungen und Konzerten ein wichtiger Teil meines Lebens.

› **Was würden Sie sich an Hilfe
und Unterstützung für Ihren
priesterlichen Dienst konkret
wünschen?**

Überall dort, wo man von Fragen der Verwaltung und der Struktur zu ganz konkretem Handeln kommen kann, atme ich erleichtert und befreit auf. Seelsorge bedeutet für mich, mit den mir anvertrauten Menschen das Leben und die Schönheit und Tiefe unseres Glaubens zu teilen.



Frauen gefragt?!

Sind Frauen in und für Kirche gefragt?
Wir haben zwei Frauen gefragt!



Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung

Teil 5 von 7

Frauen in der Liturgie – bereits ein
gewohntes Bild?

Fotos: Neuhold

› Gibt es oder gab es schmerzhafteste Momente für dich als Frau in der Kirche?

Als Leiterin vom Haus der Frauen setze ich mich seit Jahren ein, Frauen zu bestärken, ihre Berufung im Leben und Glauben zu verwirklichen. Neben aller gelingenden Teilhabe von Frauen in der Kirche nehme ich mehr und mehr Resignation und Rückzug engagierter Frauen wahr, wenn „geweihte Männer“ nicht in der Lage sind, wertschätzend, partizipativ mit uns zusammenzuarbeiten. So sehe ich viele Frauen, die die kirchliche Gemeinschaft schätzen, aber müde und enttäuscht sind.

› Wie erlebst du die Gleichberechtigung der Geschlechter in unserer Diözese?

Wir alle haben die gleiche Taufe, denselben Auftrag: die christliche Botschaft zu leben. Dies gelingt dort, wo alle Beteiligten, unabhängig ihres Geschlechtes oder von Weihe, entsprechend ihren Talenten auf Augenhöhe an der Entwicklung einer lebensnahen, lebendigen Kirche mitarbeiten. Dort, wo Frauen und Männer predigen dürfen und die Botschaft mit ihrem ganz konkreten Leben in Beziehung setzen. So sehe ich den Synodalen Prozess als DIE Chance, unsere Stimme für eine gleichberechtigte Teilhabe zu erheben.

› Was wünschst du dir für die Zukunft?

Es braucht mutige, emanzipierte Priester, die Frauen als geliebte Töchter Gottes und damit als gleichwertig ansehen. Unsere Taufberufung gibt uns Rechte UND Pflichten, unsere Kirche in einem konstruktiven Miteinander zu gestalten. Dabei gilt es, die Nöte unserer Zeit zu sehen. Es braucht eine geschlechtergerechte, zeitgemäße Sprache, innovative Formate und ungewöhnliche Orte, damit es uns gelingt, das Zukunftsbild unserer Diözese zu erden und echte neue Wege zu gehen.



Anna Pflieger ist Leiterin vom „Haus der Frauen – Bildung Spiritualität Auszeit“. Foto: Ferder

› Gibt es oder gab es schmerzhafteste Momente für dich als Frau in der Kirche?

Ich persönlich habe tatsächlich noch nie schmerzhafteste Erfahrungen in der Kirche gemacht, sondern eher das Gegenteil erfahren. In meiner Pfarre durfte ich ministrieren und später als Jungschar- und Mini-Gruppenleiterin sehr viel entscheiden und gestalten. Dafür erhielt ich auch Anerkennung und Dank. Allerdings kenne ich andere, wie z. B. eine Freundin, die wirklich gerne Priesterin werden würde, aber hier an sehr harte Grenzen stößt, sodass sie überlegt zu konvertieren.

› Wie erlebst du die Gleichberechtigung der Geschlechter in unserer Diözese?

Meiner Meinung nach gelingt die Gleichberechtigung grundsätzlich schon sehr gut. Wie z. B. bei uns Jungschar-Vorsitzenden. Wir sind zwei Frauen und ein Mann und haben alle dieselben Rechte. Auch in den Ressortleitungen des Ordinariats sieht man vermehrt Frauen. Und in den Pfarren und Seelsorgeräumen bekomme ich mit, dass Frauen Verantwortung übernehmen wollen und das auch tun. Doch sobald es um Positionen oder Dienste geht, für die man geweiht sein muss, sind wir außen vor.

› Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass jede Person, egal welchen Geschlechtes, die Möglichkeit hat, ihrer Berufung nachgehen zu können und diese zu leben. Es geht darum, mit ganzem Herzen und Freude sein Amt auszuüben. Denn nur wenn eine Person überzeugt ist von dem, was sie tut, kann der Funke auf andere überspringen. Ich wünsche mir von unserer Diözese und somit auch von unserem Bischof aktive und klare Schritte in Richtung Gleichberechtigung, was die Weihe betrifft.



Magdalena Edl ist ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jungschar Steiermark.

Rolle der Frauen

Fehlende Gleichstellung von Männern und Frauen ist ein häufig genannter Kritikpunkt an der katholischen Kirche. Die Kirche habe in der Öffentlichkeit ein Glaubwürdigkeitsproblem, wenn sie sich einerseits für Benachteiligte einsetzt und andererseits selbst benachteiligt. Frauen sollten Zugang zur Weihe und verstärkt zu Führungspositionen haben, meldeten in vorsynodalen Umfragen viele unabhängig ihres eigenen Geschlechtes zurück. Hier einige daraus entstandene Ideen und Empfehlungen für unsere Diözese, derer sich unter anderem das Frauennetzwerk der Katholischen Kirche Steiermark weiter annimmt:

- **Gelingendes** bekannt(er) machen und **Berufungen in ihrer Vielfalt** sichtbar(er) machen.
- **Maßnahmen**, um die Rolle der Frau im kirchlichen Dienst und in Führungsverantwortung aufzuwerten.
- **Neue Leitungsmodelle** denken.
- **Auseinandersetzung** mit dem Thema „Frauenordination“ innerhalb der Diözese.
- **Dialog suchen** mit jenen, die sagen: „Es geht so nicht mehr weiter“.
- **Bewusstseinsarbeit** und Kooperationsprojekte in Bezug auf Diskriminierung und Armut von Frauen in anderen Bereichen und Ländern.



**Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung**

Teil 6 von 7

Ein schöner Raum, viele Beteiligte, ansprechende Musik sind einige Kriterien für einen qualitätsvollen Gottesdienst.

Fotos: Neuhold

Drei Dimensionen

Qualität im Gottesdienst. Ein Projektbericht.

Wann ist ein Gottesdienst qualitätsvoll? Darf man diese Frage überhaupt stellen? Wie verhält sich die Frage nach Qualität im Gottesdienst zu „Gottes Werk“ und „des Menschen Beitrag“? Diese und viele andere Fragen beschäftigen uns im Projekt „Qualität im Gottesdienst“, das ausgehend vom diözesanen vorsynodalen Prozess gestartet wurde.

Was bedeutet „Qualität im Gottesdienst“?

- Der Qualitätsbegriff ist zunächst **objektiv** und beschreibt neutral die Beschaffenheit und Bestimmung eines Gegenstandes, einer Dienstleistung ...
- Qualität ist aber auch **subjektiv**, was sich gerade darin zeigt, wie unterschiedlich die Antworten auf die Frage sein können, wann ein Gottesdienst als qualitätsvoll erlebt wird. Hier geht es auch um die Erwartungen an den Gottesdienst.

- Der Qualitätsbegriff wirft aber ebenso einen Blick darauf, wie ein Gottesdienst vorbereitet, gefeiert, evaluiert wird usw. – also auf den ganzen Prozess und die Beteiligten. Insofern wird dieser Begriff auch **prozessual** verstanden.

Diesen drei Dimensionen von „Qualität im Gottesdienst“ gehen wir im Projekt nach. Dazu haben wir im letzten Jahr eine groß angelegte Umfrage gestartet, die vor allem inhaltliche Aspekte benennt, wie Erwartungen, Erlebnisse/Erfahrungen, was im Gottesdienst wichtig ist und was nicht etc.

Weiters werden wir in den nächsten Monaten an verschiedenen Orten in der Steiermark „Lernräume“ starten, in denen manches „im Kleinen“ erprobt und evaluiert werden kann.

Ziel des Projekts ist es, ein gemeinsames Verständnis für den Begriff „Qualität im Gottesdienst“ zu haben, Qualitätskriterien zu beschreiben sowie mögliche Maßnahmen zur Qualitäts-Weiterentwicklung gottesdienstlichen Handelns zu formulieren. **BRUNO ALMER**

2 FRAGEN AN



Anton Herk-Pickl, Seelsorge-
raumleiter in Weiz.

› Was ist für Sie Qualität im Gottesdienst?

Qualitätsmerkmale für den Gottesdienst sind für mich verständliche Sprache, ansprechende Musik, ein einladender Gottesdienstraum und eine Verkündigung, die vom Leben der Menschen ausgeht und dem Leben der Menschen dient. Und außerdem die Einbindung der Menschen in Vorbereitung und Feier des Gottesdienstes.

› Haben sich die Erwartungen der Menschen an Gottes- dienste verändert?

Qualität wird den Menschen zunehmend wichtiger. Eine Messe „lesen“, nur um einem Ritus gerecht zu werden, reicht nicht. Es braucht mehr Herz, ohne etwas zu verkitschen, Feierlichkeit, ohne zu übertreiben. Qualität im Gottesdienst ist immer mehr Menschen wichtiger, als dass der Gottesdienst von einem Priester geleitet wird. Bei Hochzeiten nehme ich wahr, dass viele Paare durch Musik, Blumen, Gestaltung ihrer Feier eine besondere Note verleihen wollen. Bei Begräbnissen wünschen sich die Menschen ein Hereinholen der Lebenswirklichkeit der/des Verstorbenen.

Qualität im Gottesdienst

Das Zukunftsbild der katholischen Kirche Steiermark benennt im Punkt II.9: „Wir setzen auf Qualität und Vielfalt.“ Damit ist das kirchliche Wirken insgesamt genauso gemeint wie der Bereich Gottesdienst. Das Thema Gottesdienst kam auch in den vorsynodalen Umfragen oft auf. Unter anderem daraus ergaben sich folgende Ideen und Empfehlungen:

- **Qualität im Gottesdienst:** ein Projekt des Fachbereichs Pastoral & Theologie.
- **Passende Musik** für Sakramente und Sakramentalien. Es braucht zeitgemäße Lieder mit liturgisch passenden Texten.
- **Predigterlaubnis** von Laien innerhalb der Eucharistiefeier kann überlegt werden.
- **Neue Gottesdienstformen und Rituale** suchen, weil viele herkömmliche Texte und Riten von Gottesdiensten nicht mehr verstanden werden.



**Für eine synodale Kirche
gemeinschaft | teilhabe | sendung**

Teil 7 von 7

**Im Sakrament der Firmung wird
der Heilige Geist zur Stärkung
erbeten.**

Fotos: Neuhold

Gott begegnen

Sakramentenpastoral. Menschen in ihrem Sein begleiten.

Wir gehen vom Leben der Menschen aus“, so heißt es im Zukunftsbild unserer Diözese. Wenn wir das ernst nehmen, dann stellen wir fest, dass sich die Lebensumstände und Prioritäten von Menschen stark verändern. Diese Veränderungen stellen nicht nur die Gesellschaft, sondern in besonderer Weise auch die Kirche vor große Herausforderungen.

Die Frage ist: Wie können wir als Kirche, als SeelsorgerInnen Menschen auf ihrem Weg und in ihrem Sein begleiten? Daher ist es unabdingbar, auch danach zu fragen, wie Sakramentenpastoral in dieser heutigen Zeit aussehen muss, um Menschen wirklich in dem zu begleiten, was ihr Leben bedeutet und ausmacht. Aus dem Grund hat Bischof Wilhelm Krautwaschl ein Projekt beauftragt, welches die Aufgabe hat, bis zur Diözesan-

konferenz 2025 Handlungsempfehlungen für die Sakramentenpastoral in der Steiermark auszuarbeiten. Zu diesem Zweck wurde eine Steuerungsgruppe ernannt, welche wiederum bis dato sechs Arbeitsgruppen beauftragt hat.

In den Gruppen Taufpastoral, Eucharistiepastoral, Firmpastoral, Beziehungspastoral, Krankenpastoral und Versöhnungspastoral werden sich in den kommenden Monaten Männer und Frauen den (An-)Fragen der einzelnen Themengebiete widmen. Solche Fragen sind beispielsweise: Wie können wir durch die Sakramentenpastoral Räume öffnen, in denen Menschen Gott begegnen können? Wie oder womit kann Kirche denen begegnen, die ein Sakrament – aus welchen Gründen auch immer – nicht empfangen können oder wollen? Wie gelingt es, den Sinn und das Wesen der Sakramente den Menschen „innerhalb“ und „außerhalb“ der Kirche (wieder) zu erschließen?

GUDRUN ISAK

► Sakramentenpastoral im Heute

„Kirche grenzt aus“, war eine häufige Rückmeldung im vorsynodalen Prozess. In der Katholischen Kirche Steiermark muss Sakramentenpastoral vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen und Fragestellungen wie COVID-19, LGBTQIA+-Personen, gesellschaftliche Trends, Feierorte, Digitalisierung u. a. m. analysiert und zukunftsorientierte Handlungen abgeleitet werden. Darüber hinaus braucht es pastorale Behelfe und praktische Anregungen für die Kirche vor Ort, wie mit diesen Herausforderungen umgegangen werden kann. Einige Ideen und Anregungen für Weiterentwicklung sind:

- **Segensrituale** für unterschiedliche Lebenssituationen anbieten.
- **Ritualbegleitung** in verschiedenen Formen anregen.
- **Feierorte** für Sakramente diskutieren und Rahmenbedingungen klären.
- **In der Sakramentenvorbereitung** die Zusammenschau zwischen Schule/Religionsunterricht und Pfarre forcieren und stärken.
- **Plattformen für Austausch und Gespräch** über Sakramentenpastoral anbieten.

2 FRAGEN AN



**Elisabeth Aumüller, Pastoral-
Mitarbeiterin im SR Hügelland-
Schöcklland und Ritualbegleiterin.**

► Warum sind Rituale zusätzlich zu Sakramenten sinnvoll?

Unser Leben braucht Verwurzelung, und das nicht nur zu den „heiligen Zeiten“. Rituale bringen uns bewusst in Verbindung mit Himmel und Erde und dem, was uns aktuell umgibt. Sie laden ein, das Leben in allen Höhen und Tiefen zu feiern. Gleichzeitig fordern sie uns heraus zu reflektieren, was wir zu feiern beabsichtigen und womit wir das möglichst ganzheitlich und in aktueller Symbolik ausdrücken können. Wenn es dem Glaubenszugang der jeweiligen Person gerecht wird, wird sie/er es als sinnvoll erleben.

► Welche Erfahrungen hast du schon mit Ritualen gemacht?

Egal ob in der Begleitung der Ritualentwicklung oder beim Leiten eines Rituals – es entsteht ein berührendes Gefühl des Eingewobenseins in ein großes Ganzes, das Wunderwerk Schöpfung, das vielfältige Miteinander der Menschen, das ewige Lebenslicht. Eine Auswahl: Segensritual für Schwangere, Ritualspaziergang zur Pensionierung, Abschiedsritual für ein verstorbenes Haustier, Ritual zum Start in die Saisonarbeit ...